

Freie Gnade

«Solches will ich thun, nicht um euretwillen, spricht der Herr Herr, daß ihr's wisset; sondern ihr möget euch nur schämen und schamroth werden über eurem Wesen, du Haus Israel» (Hesekiel 36,32).

Es giebt zwei Sünden, die im Menschen entstehen und beständig zur Erscheinung kommen. Die eine ist Selbstvertrauen und die andere Selbsterhöhung. Es fällt auch dem besten Menschen sehr schwer, sich von dem ersten Irrthum frei zu erhalten. Die heiligsten unter den Christen und die, welche das Evangelium Jesu am klarsten verstehen, finden in ihrem Innern eine beständige Neigung, auf die Macht der Creatur zu schauen, statt die Macht Gottes, und zwar einzig und allein die Macht Gottes anzusehen. Immer und immer wieder muß uns die heilige Schrift an das erinnern, was wir nie vergessen sollten, daß die Erlösung von Anfang bis zu Ende das Werk Gottes ist, und nicht ein Werk von Menschen, noch durch Menschen. Aber es ist eben so, daß der uralte Irrthum – daß wir uns selber erlösen müssen, oder daß wir zur Erlösung etwas beitragen können – immer wieder zum Vorschein kommt, und wir uns dadurch fortwährend versucht fühlen, abzusehen von der Einfachheit unsers Glaubens an die Macht des Herrn unsers Gottes. Ja, selbst Abraham war nicht ganz frei von dem großen Irrthum, sich auf seine eigene Kraft zu verlassen. Gott hatte ihm verheißen, daß er ihm einen Sohn geben wolle – Isaak, das Kind der Verheißung. Abraham glaubte das zwar, aber endlich griff er, des Wartens müde, zu dem fleischlichen Auskunftsmittel, Hagar, seine Sklavin, zum Weibe zu nehmen, und bildete sich ein, Ismael sei ganz gewiß die Erfüllung der göttlichen Verheißung; aber anstatt daß Ismael

diese Hoffnung rechtfertigte, brachte er nur Kummer über Abraham's Herz, denn Gott wollte nicht, daß Ismael neben Isaak wohnen sollte. «Treibe», sagt die Schrift, «diese Magd aus mit ihrem Sohne; denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien» (1. Mose 24,10). Nun neigen wir uns in Beziehung auf die Erlösung zu dem Gedanken, Gott zögere so lange mit der Erfüllung seiner Verheißung, und wir machen uns selbst an's Werk, etwas zu thun, und was thun wir? – Wir drängen uns nur um so tiefer in den Sumpf und häufen uns künftige Trübsale und Verfolgungen auf. Lesen wir nicht, daß es Abraham schwer fiel, Ismael fortzuschicken? Ach! und wie mancher Christ ward nicht auch bekümmert ob solchen natürlichen Werken, die er in der Absicht unternahm, der göttlichen Gnade unter die Arme zu greifen. O Geliebte, wir überraschen uns oft über dem thörichten Versuch, der Allmacht beistehen und den Allwissenden belehren zu wollen. Anstatt einzig die Gnade als den Grund unserer Heiligung anzusehen, hecken wir philosophische Regeln und Grundsätze aus, und meinen, diese bewirken das Gnadenwerk. Wir verderben's nur und bringen unsere Seelen in große Noth. Wenn wir aber, statt dessen, jederzeit aufsehen zu dem Gott unserer Erlösung, wenn wir Hülfe, Kraft, Gnade und Beistand nöthig haben, dann wird unser Vornehmen gedeihen, uns zur Freude und zum Trost, und Gott zur Ehre. Dieser Irrthum nun, sage ich, steckt in unserm Gebein, und wird uns allezeit anhaften, und darum sind uns die Worte unsers Textes als ein Gegengift gegen diesen Irrthum gegeben. Es heißt deutlich und klar in unserm Text, daß die Erlösung von Gott ist. «Solches will ich thun, nicht um euretwillen.» Er sagt nichts von dem, was wir gethan haben oder thun können. Alle vorhergehenden und alle folgenden Verse sprechen von dem, was Gott thut. «Ich will euch aus den Heiden holen» (Vers 24). «Und will rein Wasser über euch sprengen» (Vers 25). «Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben» (Vers 26). «Ich will meinen Geist in euch geben» (Vers 27). Alles ist von Gott: darum wollen wir diese Lehre zu Herzen nehmen und alles Selbstvertrauen auf unsere eigene Kraft und Macht fahren lassen.

Der andere Irrthum, dem der Mensch ausgesetzt ist, ist das Vertrauen auf sein eigenes Verdienst. Obgleich kein Mensch gerecht ist

(Römer 3,10), so ist doch in jedem Menschen eine Neigung, auf irgend ein eingebildetes Verdienst zu vertrauen. Sonderbar, daß es so ist, aber selbst der verworfenste Mensch hat nach seiner Ansicht noch irgend eine Tugend, auf die er sich verläßt. Der abgessoffenste Trunkenbold tröstet sich damit, daß er kein Flucher sei. Und wer flucht und trinkt, meint zum mindesten, er sei ein ehrlicher, rechtschaffener Mensch. Ihr findet in der Welt Menschen ohne die mindeste Tugend, die aber nichtsdestoweniger hoch erheben, was sie für eine Tugend halten – zum Beweis, daß sie eigentlich zugeben, sie hätten keine Tugend; und sie dünken sich unvergleichlich vortrefflich, weil sie Rechtschaffenheit oder eigentlich Unverschämtheit genug besitzen, um auch zugeben zu dürfen, sie seien sehr sündhaft. Auf irgend eine Art klammert sich das menschliche Herz an menschliches Verdienst; es wird allezeit daran festhalten, und wenn man ihm Alles nimmt, wovon man denkt, er verlasse sich darauf, so findet er, ehe ein Augenblick vergeht, irgend einen andern Grund zum Selbstvertrauen. Die Menschennatur gleicht mit ihren Eigenverdienen der Spinne, die ihr stützendes Gewebe im eigenen Leibe trägt; und es scheint, als wolle unser Ich sein Spinnen in Ewigkeit nicht lassen. Zerstört ihr ihm ein Gewebe, gleich bildet es wieder ein anderes; und wollt ihr die Spinnweben mit der Hand wegziehen, so hängen sie sich euch an die Finger, und wollt ihr sie hier wieder abstreifen, so kleben sie an der andern Hand. Es ist recht schwer, das Vertrauen auf eigenes Verdienst los zu werden; das Herz ist stets bereit, dies Netz zu spinnen, und sich an irgend einen falschen Grund des Vertrauens zu hängen. Heute nun will ich gegen alles menschliche Verdienst sprechen und ich begreife, daß ich einer großen Zahl der hier Anwesenden wehe thun muß. Ich bin im Begriff, eine Lehre zu predigen, die für Fleisch und Blut wie Galle und Essig ist, eine Lehre, worüber wackere Sittenprediger die Zähne knirschen und machen, dass andere sich von dieser Lehre abwenden, indem sie erklären, ich sei ein Antinomer, und nicht im Stande, einen christlichen Wandel zu führen. Aber solche Folgen bedaure ich wenig, wenn in anderen Herzen eine Hinneigung zu dieser herrlichen Wahrheit damit Hand in Hand geht, eine Uebergabe in die Macht und Gnade Gottes, der uns nicht selig macht, wenn wir nicht bereit sind, ihm in Allem die Ehre zu geben.

Zuerst will ich mich nun bestreben, *die in unsern Textworten enthaltene Lehre ausführlich darzulegen*; dann will ich suchen, *ihre Kraft und Wahrhaftigkeit zu zeigen*, und drittens endlich will ich unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes *die wichtigen Lehren und Anwendungen, die sich aus derselben ergeben, euch an's Herz legen*.

I.

Lasset uns also die Textesworte näher betrachten. «Solches will ich thun, nicht um euretwillen, spricht der Herr Herr.» Der Grund zur Erlösung des Menschengeschlechts liegt im Herzen Gottes und nicht in dem Charakter oder der Würdigkeit des Menschen. Zwei Geschlechter haben sich gegen den Allerhöchsten aufgelehnt – das Geschlecht der Engel und das Menschengeschlecht. Als ein Theil der Engel sich gegen den Höchsten empörte, erreichte sie das Gericht plötzlich; sie wurden hinausgeworfen von den gestirnten Thronen des Himmels, und werden fortan behalten zum Gericht des großen Tages, mit ewigen Banden unter dem Dunkel (Judas 6). Keine Gnade ward ihnen je geboten, kein Opfer für sie dargebracht; sondern sie bleiben ohne Hoffnung und Gnade, auf immer verbannt in dem Pfuhl der ewigen Pein. Das Menschengeschlecht, nach Rang und Einsicht viel tiefer stehend, sündigte gleichfalls, ja, sündigte schrecklich; und wenn die Sünden der Menschheit, von denen wir je und je gehört haben, könnten zusammen gewogen und richtig gewürdigt werden, so vermag ich jedenfalls nicht zu begreifen, wie selbst die Sünden der Teufel noch schwärzer sein können, als die Sünden der Menschenkinder. Aber Gott, der in seiner unendlichen Weisheit die gefallenen Engel aufgab und zuließ, daß sie ihren Ungehorsam auf ewig im höllischen Feuer büßen müssen, hat es wohlgefallen, auf die Menschen gnädig herabzusehen. Hier war Erwählung im größten Maaßstabe; die Erwählung der Menschheit und die Verwerfung der gefallenen Engelwelt. Was war der Grund? Der Grund lag in Gottes Herzen; es war ein unerforschlicher Grund,

den wir nicht kennen, und der, wenn wir ihn auch kennten, uns doch nicht verständlich wäre. Wenn euch und mir die Wahl überlassen gewesen wäre, welche von beiden sollten geschont werden, so meine ich, wir hätten wahrscheinlich gewünscht, daß die gefallenen Engel sollten erlös't werden. Sind sie denn nicht die herrlicheren? Besitzen sie nicht die größere geistige Kraft? Wenn sie selig geworden wären, würde nach unserm Urtheil Gott dadurch nicht mehr verherrlicht worden sein, als durch die Erlösung eines so armseligen Gewürmes wie wir? Jene glänzenden Wesen – Lucifer, der Sohn des Morgens, und all' sein Sternengefolge – wenn diese mit Seinem versöhnenden Blute wären abgewaschen worden, wenn sie durch die unumschränkte Gnade wären selig gemacht worden, welch' einen Lobgesang hätten sie dem Höchsten, dem ewigen Gott dargebracht! Aber Gott, der mit dem Seinen thut, was er will (Matthäus 20,15), und keine Rechenschaft darüber giebt, sondern mit seinen Geschöpfen umgeht, wie ein Töpfer mit dem Thon (Römer 9,21), nahm sich fürwahr nicht der Engel an, sondern des Samens Abrahams nahm er sich an (Hebräer 2,16), und erwählte die Menschen zu Gefäßen seiner Barmherzigkeit (Römer 9,23). Das wissen wir; aber wo ist der Grund dafür? gewißlich nicht im Menschen. «Solches will ich thun, nicht um euretwillen. Schämet euch und werdet schamroth über eurem Wesen, du Haus Israel.»

Bis hierher widersprechen sehr wenige Menschen. Wir können bemerken, wie keinen Augenblick sich irgend ein Anstand erhebt, so lange von der Erwählung der Menschheit und der Nicht-Erwählung der gefallenen Engel die Rede ist. Ein Jeder stimmt dieser Lehre Calvin's bei, so lange er nicht fühlt, daß er selbst dabei zu kurz kommt; wenn's ihm dagegen selber an's Leben geht, dann schlägt er dagegen aus. So kommt denn, wir wollen weiter gehen. Der einzige Grund, warum der eine Mensch selig wird, und der andere nicht, liegt keineswegs im Menschen, sondern in Gott. Der Grund, warum jetzt das Evangelium euch gepredigt wird, und nicht unbekanntem Heiden, liegt nicht darin, daß wir als Stamm auf einer höhern Stufe stehen, denn jene; nicht darin, daß wir etwa der Hülfe Gottes würdiger wären; daß er unser Volk erwählte, auserwählte vor vielen andern, hat nicht in der Vortrefflichkeit unserer Vorzüge seinen Grund, sondern einzig in seiner Gnade und in

seiner Liebe. An uns ist nichts, daß uns das Evangelium sollte verkündigt werden vor andern Völkern. Heute haben unser Etliche das Evangelium empfangen, und sind dadurch umgewandelt worden, und sind Erben des Lichts und der Unsterblichkeit geworden, während Andere gespartet werden zum Würgetage (Jeremia 12,3). Aber *in uns* ist kein Grund, warum wir angenommen wurden und Andere verworfen.

*«Es ist in uns nichts Rühmliches,
Was unserm Gott gefiele;
Es war des Vaters Wille so,
Daß er uns führt' zum Ziele.»*

Und nun wollen wir die Lehre nach ihrem ganzen Umfang ermessen. Wir werden in der Heiligen Schrift gelehrt, daß lange vor Erschaffung der Welt Gott alle Geschöpfe zum Voraus kannte und sah, die er in's Leben rufen würde; und weil er schon damals voraussah, daß das Menschengeschlecht in die Sünde fallen und seinen Zorn auf sich laden würde, so beschloß er in seinem allwaltenden Geiste, daß ein zahlloses Heer aus dem menschlichen Geschlecht sollte seine Kindschaft erlangen und in den Himmel kommen. Die übrigen überließ er ihren eigenen Wegen, daß sie Wind säen und Ungewitter einernten (Hosea 8,7), daß sie Uebertretung säen und Strafe einernten. In jenem großen Beschluß aber der Erwählung war der einzige Grund, warum Gott die Gefäße der Barmherzigkeit aussonderte, der, daß er es eben so haben wollte. Es war in Keinem von ihnen etwas, das Gott bestimmte, ihn zu erwählen. Wir waren alle gleich, alle verloren, alle durch den Fall in's Verderben, ja in's Verderben gekommen; alle ohne den geringsten Anspruch auf seine Barmherzigkeit; wahrlich, wir alle verdienten nichts anderes als seinen heftigsten Zorn. Seine Erwählung eines Einzelnen und die Erwählung seines ganzen Volkes war durch nichts begründet, sofern es auf sie ankam. Sie war die Wirkung seines unumschränkten Willens und nicht dessen, was jene irgend thaten, oder thun konnten, oder thun wollten; denn so spricht unser Schriftwort: «Solches will ich thun, nicht um euretwillen, o du Haus Israel!»

Als die Zeit erfüllet war, kam um unserer Erwählung willen Christus in diese Welt, und erkaufte mit seinem Blut Alle, die der Vater erwählt hat. Nun kommet zum Kreuz Christi; bringt diese Lehre mit euch und bedenkt, daß der einzige Grund, warum Christus sein Leben dahingab zu einem Lösegeld für seine Schafe, die Liebe zu den Seinen war, aber in ihnen sich nichts fand, das ihn zum Tode für sie hätte bewegen können. Als ich heute hierher kam, da dachte ich, wenn irgend eine Seele sich wollte einbilden, daß die Liebe Gottes gegen uns durch irgend etwas in unserm eigenen Wesen Begründetes erweckt werde, so wäre es, als ob ein Mensch in einen Brunnen blickte, um darin die Quellen des Meeres zu entdecken, oder in einen Hügel grübe, um die Alpenkette an's Tageslicht zu fördern. Die Liebe Gottes ist so unendlich, so unbegrenzt und so allumfassend, daß ihr auch keinen Augenblick euch dem Wahne hingeben könnt, sie werde von irgend etwas in uns selber veranlaßt. Das wenige Gute, was in uns ist – eigentlich das gar nichts Gute, was in uns ist, denn es ist keines da – könnte die unbegrenzte, unergründliche, endlose, unerreichbare Liebe, welche Gott den Seinen bezeugt, nicht verursacht haben. Stellet euch unter das Kreuz, ihr Verdienstkrämer, die ihr von euren eigenen Werken entzückt seid, und beantwortet mir die folgende Frage: Glaubet ihr, daß der Herr des Lebens und der Herrlichkeit hätte durch irgend eines eurer Verdienste können bewogen werden, vom Himmel hernieder zu kommen, Menschengestalt anzunehmen und zu sterben? Sollten diese heiligen Blutadern durch irgend eine andere Lanzette, minder scharf als seine unendliche Liebe, geöffnet werden? Meinet ihr, eure armseligen Verdienste seien kräftig genug, den Erlöser an's Kreuz zu heften, und seine Schultern unter die ungeheure Last der Sünden der Welt zu beugen? Das könnt ihr nicht meinen. Die Folgen sind im Vergleich mit euren vermeintlichen Ursachen so gewaltig, daß euer Schluß augenblicklich in Nichts zusammensinkt. Ihr könnt wohl begreifen, wie ein Korallenthierchen durch seine Menge und während der Tausende von Jahren Felsen thürmt; aber das bleibt stets unbegreiflich, wie alle aufgehäuften Verdienste der Menschheit, wenn's deren gäbe, den Ewigen vom Throne seiner Majestät könnten herniedergebracht und zum Kreuzestod erniedrigt haben: das ist und bleibt etwas so Unmög-

liches und Unbegreifliches, wie die Unmöglichkeit selbst. Nein, vom Kreuz tönt der Ruf zu uns hernieder: «Solches will ich thun, nicht um euretwillen, o du Haus Israel!»

Nach dem Tode Christi kommt zunächst das Werk des Heiligen Geistes. Die, welche der Vater erwählt hat, und welche der Sohn verhönte, die beruft zur geeigneten Zeit der Heilige Geist «von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht» (1. Petrus 2,9). Nun geschieht die Berufung des Heiligen Geistes ohne irgend eine Rücksicht auf eigenes Verdienst in uns. Wenn der Heilige Geist heute aus dieser Versammlung hundert Menschen beruft, und sie aus ihrem Sündenzustand in den Stand der Gerechtigkeit erhebt, und ihr dann diese hundert Menschen der Reihe nach durchgeht und mustert, und wenn ihr nun in ihrem Herzen lesen könntet, so müßtet ihr sagen: «Ich sehe nicht ein, warum der Heilige Geist gerade auf diese einwirken mußte. Ich sehe auch gar nichts an ihnen, was solch' eine Gnade verdient hätte – gar nichts, was den Heiligen Geist hätte bestimmen und bewegen können, an diesen Menschen zu arbeiten.» Denn, siehe, es heißt, die Menschen seien von Natur todt in Sünden (Epheser 2,5). So nun der Heilige Geist lebendig macht, so geschieht es nicht um irgend einer Kraft willen im todtten Menschen, noch um einiges Verdienstes willen, denn sie sind todt, verweset und vermodert im Grabe ihrer Sünden. Wenn daher der Heilige Geist spricht: «Komm heraus und sei lebendig», so geschieht es nicht um irgend etwas in den verdorreten Gebeinen, sondern um einen Grund, der in ihm selber liegt und nicht in uns. Darum wisset, ihr Männer, lieben Brüder, daß wir alle ganz gleich stehen; Keiner von uns hat irgend etwas, das ihn könnte Gott angenehm machen; und wenn der Heilige Geist sich soll bewegen lassen, in unsern Herzen auf die Erlösung hinzuarbeiten, so muß er durch seine eigene außerordentliche Liebe dazu bewogen werden, denn kein guter Wille, kein guter Vorsatz, kein guter Wunsch, keine gute That, die uns von Natur innewohnt, veranlaßt ihn dazu.

Gehen wir weiter: diese Wahrheit, die das Gute so strenge ausschließt, schließt allezeit dennoch nur Gutes in sich. Nachdem die Kinder Gottes durch die Gnade berufen sind, so werden sie in Jesu Christo bewahrt; sie werden «in Gottes Macht durch den Glauben be-

wahret zur Seligkeit» (1. Petrus 1,5); es wird ihnen nicht gestattet, ihr ewiges Erbtheil durch Sünde zu verscherzen, wenn aber die Versuchung und Anfechtung über sie kommt, so wird ihnen Macht gegeben, zu widerstehen, und wenn die Sünde sie befleckt, so werden sie auf's Neue abgewaschen und helle gemacht. Aber beachtet wohl, der Grund weshalb Gott die Seinen bewahrt, ist ganz derselbe, weshalb er sie zu seinem Volk gemacht hat – seine eigene freie, unumschränkte Gnade. Wenn du, mein lieber Bruder, in der Stunde der Versuchung behütet wurdest, so stehe still und bedenke, daß du nicht um deinetwillen behütet wurdest. Es war nichts in dir, was dir die Erlösung verdiente. Wenn du erhört wurdest in der Stunde der Noth, so geschah es nicht, weil du ein treuer Knecht Gottes, oder weil du ein eifriger Beter warst, sondern einzig und allein aus Gnaden. Gott wird zu nichts, was er für euch thut, durch etwas bewogen, das ihr für ihn thätet; sein Wille, euch zu segnen, liegt ganz und gar allein in seinem Herzen. Gott sei gelobt, sein Volk wird bewahrt.

*«Ja, Tod und Hölle reißen nie
Die Seinen ihm vom Herzen los;
Denn ewig sicher ruhen sie
In seiner treuen Liebe Schooß.»*

Aber warum? Weil sie selig sind? Weil sie geheiligt wurden? Weil sie Gott mit guten Werken dienen? Nein, sondern weil er sie in seiner unumschränkten Gnade geliebt hat, noch liebt, und lieben wird in alle Ewigkeit.

Und nun zum Schluß der Erklärung unsers Textwortes. Es wird auch noch im Himmel Geltung haben. Es kommt der Tag, wo jedes bluterkaufte, mit Blut abgewaschene Kind Gottes in weißen Kleidern auf den goldenen Straßen einhertritt. Bald werden unsere Hände die Siegespalmen tragen; unsere Ohren werden von himmlischen Melodien entzückt und unsere Augen bestrahlt werden von den überschwänglichen Erscheinungen der Herrlichkeit Gottes. Aber siehe, der einzige Grund, daß uns Gott in den Himmel aufnimmt, ist seine Liebe, nicht

daß *wir's* verdient hätten. Wir müssen den Kampf durchkämpfen, aber wir gewinnen den Sieg nicht durch unsern Kampf; wir müssen arbeiten, aber der Lohn an unserm Lebensabend ist ein Gnadenlohn, auf den wir keinen Anspruch zu machen haben. Wir müssen hier Gott ehren in Voraussicht einer herrlichen Belohnung; aber diese Belohnung hat keinen gesetzlichen Grund, als hätten wir sie verdient, sondern sie wird uns ganz nur deshalb gegeben, weil Gott uns geliebet hat; in uns ist kein Grund dazu. Wenn du und ich, und wir Alle, in den Himmel kommen, so wird das unser Lied sein: «Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre» (Psalm 115,1); und das wird wahr sein, es wird nicht bloß ein übertriebener Ausdruck unserer Dankbarkeit sein. Es wird Wahrheit sein; wir werden uns gedrunken fühlen, so zu singen, weil wir gar nichts Anderes singen könnten. Wir werden fühlen, daß wir nichts thaten, und nichts waren, aber daß Gott Alles that – daß nichts in uns war, das ihn dazu bewogen hätte, sondern daß er aus ihm selber also handelte; darum sei ihm allein alle Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Dies nun ist, wie mir dünkt, der Sinn des Textes; es ist nicht nach dem Geschmack der großen Menge, noch selbst der Bekenntnisschriften unserer Zeit. Es ist eine Lehre, die mit viel Salz muß gesalzen werden, weil sie sonst Wenige zu Herzen fassen. Sie ist ihnen gar zu unschmackhaft. Dennoch steht's hier geschrieben: «Es bleibe vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig und alle Menschen falsch» (Römer 3,4). Seine Wahrheit müssen wir verkündigen, und solches müssen wir predigen. Die Erlösung ist «nicht von Menschen, noch durch einen Menschen» (Galater 1,1), «nicht vom Willen des Fleisches oder des Geblüts» (Johannes 1,13), noch von der Geburt, sondern von dem freien, unumschränkten Willen Gottes, und zwar Gottes allein.

II.

Und nun habe ich, zweitens, dies Textwort zu bekräftigen und weiter als wahrhaftig nachzuweisen.

Vergegenwärtigt euch für einen Augenblick den menschlichen Charakter. Es wird uns zwar demüthigen, aber unsre Wahrheit dem Gemüthe tief einprägen. Wir wollen die Sache näher erläutern. Ich will den Menschen als einen Verbrecher hinstellen. In Gottes Augen ist er das wirklich, und ohne Verleumdung. Setzt nun den Fall, ein großer Verbrecher sei jüngst auf der That ertappt und in's Gefängniß geworfen worden. Er hat sich des Hochverraths, des Mords, des Aufruhrs und jeglicher erdenkbaren Gottlosigkeit schuldig gemacht. Er hat alle Gebote des Königreichs übertreten – alle ohne Ausnahme. Die öffentliche Stimme erhebt sich überall: «Dieser Mensch muß des Todes sterben; die Gesetze können nicht aufrecht erhalten werden, wenn nicht an diesem Menschen ein Beispiel ihrer Strenge gegeben wird. Die Obrigkeit, die das Schwert nicht umsonst trägt, muß heute die Verletzung des Gesetzes mit dem Blute sühnen. Der Mensch muß sterben; er hat es reichlich verdient.» Ihr durchforscht seinen Charakter und könnt auch nicht einen Zug entdecken, der Milderung verdiente. Er ist ein alter Sünder; er ist so lange schon in seiner Ruchlosigkeit verhärtet, daß ihr ausrufen müßt: «Für diesen Menschen ist keine Hoffnung mehr; seine Verbrechen sind so furchtbar, daß wir keine Fürsprache für ihn einlegen können, auch wenn wir's gerne thäten. Sogar die durchtriebenste Schlaueit selbst könnte hier keine Entschuldigung aufbringen, noch irgend einen Grund der Hoffnung für diesen erbärmlichen Elenden entdecken; so mag er denn sterben!» Wenn nun ihre königliche Majestät, welche unumschränkte Gewalt über Leben und Tod in Händen hat, sich dafür entscheidet, daß dieser Mensch nicht sterben soll, sondern begnadigt werde, so liegt ganz klar am Tage, daß der einzige Grund, welcher sie bewegen kann, ihn zu begnadigen, ihre Liebe, ihr Mitleid ist. Denn nach unserer Voraussetzung ist in jenes Menschen Charakter nichts, was ein Grund zur Gnade wäre, sondern sein ganzes Wesen schreit vielmehr um Rache über seine Sünde. Ob wir's nun gerne hören und haben oder nicht, so müssen wir wissen, daß dies eben die Wahrheit ist, welche uns selber schlägt. Dies ist gerade unsere Sinesart und Stellung vor Gott. Ach! meine lieben Zuhörer, und wenn ihr euch auf dem Absatz herumdreht vor Aerger und euch über die Beleidigung empört, so sind doch gewiß Einige hier, welche aus eige-

ner Erfahrung fühlen, daß es nur allzuwahr ist; und darum werden sie diese Lehre in sich aufnehmen, denn sie ist der einzige Weg, auf dem sie können selig werden. Mein theurer Zuhörer, dein Gewissen sagt dir vielleicht heute, daß du so schrecklich gesündigt hast, daß kein einziger Hoffnungsstrahl in dein Herz einzudringen vermag. Du hast deine Sünden überdies durch die eine große Sünde vermehrt, daß du dich mit Wissen und Willen gegen den Allerhöchsten aufgelehnt hast. Wenn du nicht alle Sünden aus dem Register der Verbrechen verübt hast, so geschah es nur darum, weil die Vorsehung deine Hand zurückhielt. Denn dein Herz war abscheulich genug dazu. Du fühlst, daß die Niederträchtigkeit deiner Begierden und Lüste das Maß menschlicher Verschuldung vollendet, und mehr konntest du nicht verüben. Deine Missethaten drücken dich hart und gehen über dein Haupt (Psalm 65,4; Psalm 38,5). Nun siehest du, Mensch, der einzige Grund, auf welchen dich Gott kann selig machen, ist seine Liebe. Er kann dich nicht selig machen, weil du's verdienst; denn du verdienst es auch nicht, weil es keine Entschuldigung giebt für deine Sünde. Nein, du bist ohne alle Entschuldigung, und du fühlst es auch. O, lobe seinen heiligen Namen, daß er diesen Weg erfunden hat, auf welchem er dich kann selig machen auf Grund seiner unumschränkten Liebe und endlosen Gnade, ohne irgend etwas des Deinen. Ich ersuche euch, geht noch einmal zu jenem Verbrecher in's Gefängniß. Wir wollen annehmen, ihre königliche Majestät besuche ihn persönlich. Sie geht zu ihm und spricht mit ihm: «Du Aufrührer, Verräther und Mörder, ich fühle in meinem Herzen Mitleid mit dir; du verdienst es nicht; aber ich bin jetzt deshalb zu dir gekommen, um dir zu sagen, daß wenn du Reue fühlst, du nun aus meinen Händen Gnade empfangen sollst.» Stellet euch diesen Menschen nun vor, wie er die Majestät verflucht, diesem Engel der Gnade in's Angesicht flucht, wie er sie anspeit und Lästerungen ausstößt, und Verwünschungen über sie heraufbeschwört. Sie geht fort; sie ist verschwunden; aber so groß ist ihr Mitleid, daß sie des andern Tages einen Boten sendet; und Tage und Wochen und Monde und Jahre schickt sie fortwährend Boten, die zu ihm gehen und ihm sagen: «Wenn du deine Uebertretungen bereuest, so wirst du begnadigt; nicht, daß du's verdient hättest, sondern weil ihre königliche Maje-

stät Mitleid mit dir hat und von ganzer Seele deine Erlösung wünscht. Willst du bereuen?» Stellet euch vor, dieser Mensch fluche dem Boten, halte seine Ohren gegen die Botschaft zu, speie ihn an, sage zu ihm, er brauche sich nicht um ihn zu kümmern. Oder, vielleicht macht er's weniger arg; kehrt sich auf seinem Stuhl um und sagt: «Kümmert mich Alles nichts, ob ich gehängt werde oder nicht; ich ergebe mich in mein Schicksal gerade wie Andere auch; ich frage nichts darnach.» Ober aber schlimmer, er steht auf von seinem Schemel, bricht abermal in alle jene Abscheulichkeiten aus, um deretwillen er schon verurtheilt ward, und stürzt sich kopfüber neuerdings in dieselben Sünden, die seinen Nacken unter den Strick des Henkers gebracht haben. Nun, wenn ihre königliche Majestät einen solchen Menschen begnadigen wollte, auf welche Weise könnte das geschehen? Ihr sprecht: «Sie kann ihn nicht anders begnadigen, als aus Liebe; sie kann nicht, denn er verdient's ganz und gar nicht; solch' ein Ungeheuer sollte sterben.» Und was seid denn ihr und ich von Natur anders, als solch' ein Gezüchte? Und du, mein unbekehrter Zuhörer, was ist dies anders, als ein Bild deiner Person? Hat nicht Gott selbst dich in deinem Gewissen besucht, und hat zu dir gesagt: «So komm' denn, du Sünder, und laß' uns miteinander rechten. Wenn deine Sünden gleich blutroth sind, sollen sie doch wie der Schnee weiß werden» (Jesaja 1,18)? und was hast du gethan? Das Ohr zugehalten gegen die Stimme deines Gewissens – Gott verflucht und geschworen, seinen heiligen Namen gelästert, sein heiliges Wort verachtet und gegen seine Diener geknirscht. Und heute wieder hat ein Diener Gottes mit Thränen in den Augen dir die Botschaft ausgerichtet: «Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig» (Apostelgeschichte 16,31); «so wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wege und lebe» (Hesekiel 33,11). Und was willst du nun thun? Ja, wenn's auf dich ankommt, so wirst du diese Botschaft verlachen – und sie verachten. Sie wird an dir abprallen, wie ein Pfeil an einem gepanzerten Mann, und wirst hingehen und abermal den Zeugen Gottes höhnen, wie du zuvor gethan hast. So siehest du denn nicht, daß wenn dich Gott je sollte selig machen, es nicht um deinetwillen geschieht, sondern um seiner unendlichen Liebe

willen; und anders kann's auch nicht geschehen, dieweil du Christum von dir gestoßen und sein Evangelium verschmähet hast und hast sein Blut mit Füßen getreten, und hast nicht wollen selig werden. Wenn er dich jetzt selig macht, so ist's freie Gnade, ganz nur freie Gnade.

Und nun kehren wir nochmals zu unserm Verbrecher in's Gefängniß zurück. Nicht zufrieden damit, Sünde auf Sünde gehäuft und die Gnade für sich selbst zurückgewiesen zu haben, so geht dieser Elende mit allem Fleiß in den andern Zellen umher, wo Andere gefangen sitzen und verhärtet absichtlich ihr Herz gegen die königliche Gnade. Kaum erblickt er Jemand, so fängt er an, ihn mit der Lästerung seines eigenen Herzens zu beflecken; er stößt Beleidigungen aus gegen die Majestät, die ihn begnadigt, und strebt nach nichts anderem, als Andere ebenso verabscheuungswürdig zu machen, wie er selbst ist. Nun, was spricht die Gerechtigkeit? Wenn dieser Mensch nicht um seiner eigenen Bosheit willen sterben soll, so sollte er billig um der Andern willen sterben; und wenn er dennoch begnadigt wird, so ist es sonnenklar, daß er nicht um seiner selbst willen begnadigt wird. Es geschieht also nur um der unüberwindlichen Liebe des Herrschers willen. Und nun seht her: ist dies nicht ganz ebenso der Fall mit irgend einem unter euch? Nicht allein sündigt ihr selber, sondern ihr verführt auch Andere zur Sünde. Ich weiß noch wohl, welche Qual und Pein es mir zuerst verursachte, als mich Gott zu ihm bekehrte, daß ich einst Andere in Versuchung geführt hatte. Sind keine Menschen hier, welche Andere zum Fluchen anleiteten? Sind keine Väter hier, die die Seelen ihrer Kinder in's Verderben gebracht haben? Sind nicht Etliche hier, die dem todbringenden javanischen Giftbaum gleichen? Ihr streckt eure Zweige aus, und von jedem eurer Blätter tropft Gift auf die herab, welche sich seinem unheilvollen Stamme nähern. Sind keine Verführer hier, welche die Unschuld mordeten, welche die richtig Wandelnden verleiteten und welche vielleicht so verhärtet sind, daß sie sich dessen sogar rühmen? Nicht damit zufrieden, daß ihr selbst der Verdammnis anheimfallet, so sucht ihr auch Andere in den Abgrund zu ziehen. Nicht genug, daß ihr euch selbst mit Gott verfeindet habt, wollt ihr's nun auch dem Satan nachmachen und Andere verführen. O mein lieber Zuhörer, ist nicht dies auch bei dir der Fall? Muß dein

Herz es nicht bekennen? Und rinnt keine Thräne über deine Wange? Ach bedenke doch, es muß ja wahr sein: Wenn Gott dich selig macht, so geschieht's, weil er es will. Es geschieht nicht, weil in dir etwas Gutes wäre, denn du hast nichts als den Tod verdient, und wenn er dich begnadigt, so ist's aus lauter Liebe und Gnade.

Ich will ein anderes Gleichniß brauchen, und dann, denke ich, wird euch der Text klar genug sein. Es ist kein so großer Unterschied zwischen schwarz und noch schwärzer, wie zwischen schneeweiß und schwarz. Jedermann sieht das ein. So ist auch kein so großer Unterschied zwischen Mensch und Teufel, wie zwischen Gott und Mensch. Gott ist vollkommen; wir sind schwarz vor Sünde. Der Teufel ist nur schwärzer; und wie groß auch der Unterschied sei zwischen unsrer und des Teufels Sünde, so ist doch dieser Unterschied noch lange nicht so groß, wie zwischen der Vollkommenheit Gottes und der Unvollkommenheit des Menschen. Denkt nun für einen Augenblick, daß irgendwo in Afrika ein Volk von Teufeln lebe, und daß es in unsrer Macht stände, jene Teufel von irgend einem drohenden Gericht zu erlösen, das über sie hereinzubrechen droht. Wenn wir dorthin gingen und unser Leben für die Erlösung jener Teufel aufopferten, was könnte wohl der Grund sein? Nach dem, was wir von der Gemüthsart eines Teufels wissen, könnte der einzige Beweggrund zu solcher Handlungsweise unsre Liebe sein. Es könnte keinen andern Beweggrund geben. Es geschähe einzig darum, weil wir so weite Herzen hätten, daß wir auch unsre Feinde mit Liebe umfassen möchten. Nun ist aber kein so großer Unterschied zwischen dem Menschen und dem Teufel, wie zwischen Gott und dem Menschen. Wenn daher der einzige Grund, der einen Menschen bewegen könnte, einen Teufel zu erlösen, des Menschen Liebe ist, folgt nicht unwiderleglich hieraus, daß der einzige Grund, der Gott bewegen kann, den Menschen zu erlösen, Gottes *Liebe* ist? Jedenfalls aber, wenn auch dieser Beweis nicht genügend wäre, so steht es unabänderlich fest: «Solches will ich thun, nicht um euretwillen, o du Haus Israel.» Gott siehet uns abgewichen, böse, versunken, seinem Zorn verfallen; wenn er uns selig macht, so bewegt ihn seine unbegrenzte, unergründliche Liebe dazu – und allerdinge nichts, was in uns ist.

III.

Und nun, da ich diese Lehre verkündigt und erläuternd bekräftigt habe, komme ich zu einer sehr ernstesten Anwendung derselben. Und nun wolle mir Gott der Heilige Geist seinen Beistand verleihen, an euren Herzen zu arbeiten!

Erstlich, wenn diese Lehre wahr ist, wie demüthig sollte ein Christ sein! Wenn du selig wirst, so kannst du nichts dazu; Gott hat's gethan. Wenn du selig wirst, so hast du es nicht verdient. Es ist unverdiente Gnade, die dir zu Theil geworden ist. Ich war schon manchmal ganz davon entzückt, wenn ich die Dankbarkeit verlorener Seelen gegen die sah, die ihnen wieder zurechthalfen. Ich erinnere mich jetzt an einen Besuch in einem Magdalenenstift. Dort war ein armes Mädchen, das schon lange der Sünde verfallen war, und als sie sich liebevoll angeredet und schonend behandelt sah, als sie bemerkte, wie sehr ein christlicher Seelsorger sich das Heil ihrer Seele ließ angelegen sein, da brach ihr das Herz. Was sollte denn ein Mensch Gottes sich um sie kümmern? sie war ja so verabscheuungswürdig. Wie war's möglich, daß ein Christ mit ihr sprechen konnte? Aber, ach, wie viel mehr sollte dies Gefühl in unsern Herzen aufkommen! Mein Gott! ich habe mich gegen dich aufgelehnt und dennoch hast du mich geliebt, *mich* Unwürdigen! Wie ist's möglich? Ich darf mein Haupt nicht stolz erheben, ich muß mich vor dir beugen in stummer Dankbarkeit. Bedenket, theure Brüder, die Gnade, die ihr und ich empfangen habt, ist nicht nur unverdient, sondern wir haben sie nicht einmal begehrt.

*«Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht werth;
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren:
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.»*

Es ist wahr, ihr suchtet Gnade, aber erst nachdem sie euch gesucht hatte. Es ist wahr, ihr betetet, aber nicht eher, als bis euch die freie Gnade zum Gebet trieb. Ihr würdet bis auf diesen Tag im Herzen verhärtet geblieben sein, ohne Gott und ohne Christum, wenn nicht die freie Gnade euch erlös't hätte. Könnt ihr also stolz sein? – stolz auf die Gnade, die, wenn ich so sagen darf, euch aufgezwungen ward? – stolz auf das Erbarmen, das euch gegen euren Willen zu Theil wurde, bis daß euer Wille durch die unumschränkte Gnade erneuert war? Und bedenkt wiederum: Alle Gnade, die ihr jetzt habt, die habt ihr einst verschmäht. Christus isset mit euch; seid nicht stolz auf seine Gemeinschaft mit euch. Bedenket, daß es einen Tag gab, wo er anklopfte, und ihr stießet ihn hinaus; da er kam und an die Thür eurer Kammer klopfte und sprach: «Mein Haupt ist voll Thauens, und meine Locken voll Nachttropfen, thue mir auf, meine Taube» (Hohelied 5,2), und ihr schlosset ihm die Thür vor der Nase zu und ließet ihn nicht ein. Darum sei nicht stolz auf das, was du jetzt hast, wenn du daran denkst, daß du ihn einst verwarfst. Schließt dich Gott in seine Liebesarme? Dann bedenke, daß du einst die Hand der Empörung gegen ihn aufhobst. Ist dein Name in seinem Buche geschrieben? Ach! es gab eine Zeit, wo, wenn es in deiner Gewalt gewesen wäre, du die Heilige Schrift ausgetilgt hättest, die deine Seligkeit enthielt. Können wir, dürfen wir unser elendes Haupt stolz aufrichten, während dies alles unsre Häupter zur tiefsten Demuth herunterbeugt? Das ist die eine Lehre: wir wollen noch eine andere hernehmen.

Diese Lehre ist wahr; und darum sollte sie ein Gegenstand der größten Dankbarkeit für uns sein. Als ich gestern über diese Schriftstelle nachdachte, war die Wirkung, die sie auf mich ausübte, Freude und Entzücken. Ach! dachte ich, wie hätte ich auch anders können selig werden? Und ich sah zurück auf meinen früheren Zustand; ich sah mich sorgfältig geleitet und erzogen, aber ich empörte mich dagegen. Ich sah die Thränen einer Mutter umsonst für mich vergossen, und die väterlichen Mahnungen in den Wind geschlagen, und dennoch fand ich mich durch die Gnade erlös't, und ich konnte nur ausrufen: «Herr, dir sei Lob und Dank gebracht, daß es aus Gnaden geschah; denn wäre es aufgrund Verdienst geschehen, so hätte ich nie können selig werden.

Wenn du gewartet hättest, bis in mir etwas Gutes gewesen wäre, so hättest du warten müssen, bis ich hoffnungslos in's höllische Verderben gesunken wäre; denn im Menschen wäre nie etwas Gutes gewesen, wenn du es nicht zuvor in ihn gelegt hättest.» Und dann dachte ich sogleich: «Ach, daß ich hingehen dürfte und es den armen Sündern predigen!» Nun! jetzt will ich's versuchen. O, Sünder! Du sagst, du dürfst nicht zu Christo kommen, weil du nichts habest, das dich ihm empfiehlt. Er verlangt auch gar nichts zu deiner Empfehlung von dir; er macht dich nicht selig, wenn du dich ihm mit etwas empfiehlt, denn er spricht: «Solches will ich thun, nicht um euretwillen.» Gehet mit Ohrenringen in den Ohren, mit Gold und Geschmeide zu Christo; salbet euer Angesicht und schmückt euch mit Silber und Gold, und stellet euch vor ihn hin und sprecht: «Herr, mache mich selig; ich habe mich gewaschen und gekleidet in Feierkleider; mache mich selig!» – «Weiche von mir! Solches will ich thun nicht um euretwillen.» Gehe wiederum zu ihm und sprich: «Herr, ich habe einen Strick um meinen Hals gelegt, und einen Sack um meine Lenden; siehe wie reuevoll ich bin, siehe wie sehr ich meine Armuth fühle; mache mich nur selig!» – «Nein», spricht er, «ich wollte dich in deinen herrlichen Gewändern nicht selig machen, und nun will ich dich auch um deines Elendes willen nicht selig machen; ich mache dich wegen nichts, was an dir ist, selig; wenn ich dich selig mache, so geschieht es wegen etwas, was in meinem Herzen ist, nicht um deiner Gefühle willen. Gehe hinweg!» Wenn du aber heute zu Christo gehst, und sagst: «Herr Jesu, es ist gar kein Grund vorhanden, warum ich sollte selig werden – es ist ein Grund – der ist im Himmel; Herr, ich kann nichts verlangen und ansprechen, ich habe nichts anderes verdient, denn daß ich verloren gehe, ich kann für all' meine Sünden keine Entschuldigung vorbringen, kann mich nicht rechtfertigen; Herr, ja ich hab's verdient, und ist nichts Gutes an mir, warum ich sollte selig werden; denn wenn Du mich solltest selig machen, so würde doch am Ende nur ein armseliger Christ aus mir; ich fürchte, meine zukünftigen Werke werden Dir keine Ehre machen – ich möchte, sie könnten's, aber Deine Gnade muß sie erst gut machen, sonst sind sie dennoch erbärmlich. Aber, o Herr, wenn ich schon nichts bringen kann und nichts für mich zu sagen vermag,

so sage ich das: Ich habe vernommen, daß Du gekommen bist in die Welt, die Sünder selig zu machen – O Herr, mach' mich selig!

«Ich bin der Sünder größter».

Ich bekenne, daß ich das nicht fühle, wie ich sollte, daß ich es nicht beklage, wie ich sollte; ich habe keine Reue, die mich empfehlen könnte; nein Herr, ich habe auch keinen Glauben, der mich empfiehlt, denn ich glaube Deine Verheißung nicht, wie ich sollte; doch siehe, ich klammere mich an dies Wort. Herr, Du hast gesagt, Du wollest solches thun, nicht um meinetwillen. Ich danke Dir, daß Du das gesagt hast. Du konntest solches nicht thun um meinetwillen, denn ich weiß keinen Grund, warum Du es solltest. Herr, ich berufe mich auf Deine Gnadenverheißung. «Sei mir Sünder gnädig» (Lukas 18,13)»! O, ihr lieben, lieben Leute; diese Lehre behagt etlichen unter euch nicht; sie ist zu demüthigend, nicht wahr? Ihr, die ihr regelmäßig die Kirche besucht habt, und so eifrig den Versammlungen beiwohntet, die ihr nie den Sonntag entheiligtet; nie einen Schwur ausstiebet, nie etwas Unrechtes thatet; das sagt euch nicht zu. Ihr sprecht, das ist eine ganz vortreffliche Predigt für Ehebrecher, Trunkenbolde und Flucher, aber sie paßt nicht für so brave Leute, wie wir. Ja wohl! auf euch paßt der Text: «Ich bin nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen» (Matthäus 9,13). Ihr seid «gesund», ihr «bedürft des Arztes nicht» (Vers 12), sondern «die Kranken.» Gehet hin. Christus ist nicht gekommen, euresgleichen selig zu machen. Ihr meint euch selbst zu erlösen. Thut es und geht darüber zu Grunde. Ich aber fühle, daß das nämliche Evangelium, das für einen Ehebrecher paßt, auch für mich passend ist; und daß jene freie Gnade, die den Saul von Tarsus selig machte, auch mich selig machen muß, weil ich sonst nimmermehr kann selig werden. Kommt, wir wollen Alle zusammengehen. Wir sind alle sündig – Einige mehr, Andere weniger, aber alle hoffnungslos schuldbeladen. Lasset uns mit einander gehen vor den Thron seiner Gnade, und ob wir auch nicht aufblicken dürfen, so lasset uns in den Staub uns niederwerfen, und wieder den Seufzer ausstoßen: «Herr, habe Erbarmen mit uns, denn Jesus starb.»

*«So wie ich bin, und ohne Grund,
Als daß Dein Blut mich macht gesund,
Und Du mich heißest: Komm zu mir,
komm' ich, Du Gotteslamm, zu Dir.»*

Sünder, komm nun, komm nun, ich dringe in dich, ich beschwöre dich, komm nun! O du Geist des lebendigen Gottes, ziehe sie nun! Laß diese armen, schwachen Worte das Mittel sein, Seelen Christo zuzuführen. Wollt ihr meinen Herrn abermals verwerfen? Wollt ihr verhärteter denn je aus diesem Hause gehen? Vielleicht empfindet ihr nie mehr ein Gefühl wie das, welches jetzt in eurer Seele Platz gegriffen hat. Kommet, jetzt, empfanget seine Gnade; beugt nun euren Nacken willig unter sein Joch; so weiß ich gewiß, daß ihr von dannen gehet, seine treue Liebe zu schmecken, und endlich im Himmel das Loblied der Erlöseten zu singen: «Dem, der uns geliebet hat, und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut, demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!» (Offenbarung 1,5-6).

*«O, Du großer ew'ger Jesus,
Hoher, mächt'ger Friedensfürst,
Deine Liebeswunder machen,
Daß Du so verherrlicht wirst.
Deine Gad' will kein Verdienen,
Athmet Heil, frei wie die Luft,
Sühnt die Schuld und heilt Verzweiflung,
Athmet süßen Friedensduft.»*

*O, das große Wort des Lebens
Von der Sühne durch das Blut
Zeigt des Heilands Liebesehnen,
Zeigt uns Gottes Gnadengut,
Redet nur von ew'ger Liebe,
Rühmt der Gnade Ueberschwang,
Kennt nur Leben und Erbarmung,
Ew'gen Friedens Jubelklang!»*

Predigt von C.H.Spurgeon

Freie Gnade

9. Januar 1859

Aus *Predigten*

Verlag J. G. Oncken, 1869